Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 58 (1968)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Schwarz, Dietrich / Wildhaber / Gantner, Theo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellvertretender Direktor des Museums Brukenthal, Sibiu (Hermannstadt), vermittelte. Unter den 54 Nummern nehmen acht Hinterglasikonen aus dem 19. Jahrhundert den ersten Rang ein. Neben alter und neuer Keramik, geschnitzten Rockenstäben und Textilien verdienen es die zwölf Fellmasken (Teufelsmasken, Bärenmasken, Alte Männer), dass sie besonders erwähnt werden.

Zusammen mit den Objekten, die Robert Wildhaber im Verlaufe der Jahre in Rumänien sammeln konnte, gedenken wir im kommenden Jahre unsere gesamten rumänischen Bestände im Rahmen einer Sonderausstellung den Besuchern zu zeigen. Sicher werden bis dann mit Hilfe von rumänischen Donatoren noch einige Lücken ausgefüllt werden können.

Ausstellung «Schweizerische Volkskunst»

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kunstrat und der Stiftung Pro Helvetia stellte Robert Wildhaber im vergangenen Frühling eine Schau von 517 Objekten aus allen Gebieten der schweizerischen Volkskunst zusammen. Über 40 private und öffentliche Leihgeber aus der ganzen Schweiz waren bereit, ihre besten Stücke für diese repräsentative Wanderausstellung zur Verfügung zu stellen. Nach München, Nürnberg und Darmstadt kann die Ausstellung bis zum 3. Juni 1968 (Pfingstmontag) nun auch in Basel besichtigt werden. Das Museum für Völkerkunde stellte zu diesem Zweck seine grossen Ausstellungsräume zur Verfügung. Ein ausführlicher Katalog (Fr. 7.50) umfasst 17 Abhandlungen zu verschiedenen Themen der Volkskunst und beschreibt jedes ausgestellte Stück: Möbel, Hausrat, Schlitten, Objekte der Milchwirtschaft und Viehzucht, Senntumsmalerei, Scherenschnitte, Taufzettel, Hochzeitsandenken, Totenandenken, Spielzeug, Masken, Keramik, Klosterarbeiten, Stickereien, Schmuck. Theo Gantner

Buchbesprechungen

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Band 65, Nr. 1, 1965, Festgabe für Hans Georg Wackernagel zum 70. Geburtstag.

Die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel hat den Band des Jahres 1965 mit Recht als Festgabe für Hans Georg Wackernagel ausgestaltet. Nun, da wir des anregenden Gelehrten beraubt sind, ist es ein tröstlicher Gedanke, dass ihm diese Aufsätze noch rechtzeitig in die Hand gelegt werden konnten. Sie dürften ihm zu lebhafter Genugtuung gereicht haben, sind doch manche von ihnen wie eine Antwort auf Anregungen, die von ihm ausgegangen sind, und Belege für die Fruchtbarkeit von Gedanken, die er als erster äusserte. An dieser Stelle sei insbesondere auf die auch den Volkskundler interessierenden Arbeiten hingewiesen, ohne dass dabei die anderen, nicht erwähnten Beiträge gering geschätzt würden!

Romantisch verklärte Vorstellungen vom Leben des hochmittelalterlichen Ritters, insbesondere im Gebirge, müssen vor den durch die heutigen archäologischen Methoden gewonnenen Befunden völlig verblassen. Die von *Werner Meyer* (Basel) untersuchten und im Aufsatz «Mittelalterliche Höhlenburgen» zusammengestellten Wehrbauten sind zeitweise fürchterliche Behausungen gewesen. Dass man sich dort überhaupt aufhielt, ist nur durch das überaus starke Schutzbedürfnis zu erklären. Zum mittelalterlichen Heimatgefühl gehört in erster Linie die Verbundenheit mit den heimischen Kirchenpatronen. *Hans Reinhardt* (Basel) stellte «Die Schutzheiligen Basels» zusammen, wobei er sein Augenmerk allerdings auch noch auf die Berufs- und Zunftpatrone richtete. Das Martyrium des Schutzpatrons von Luzern, des hl. Leodegars, ist auf dem silbernen Siegelstempel der Stadt, der 1386 in Gebrauch genommen wurde, eindrücklich dargestellt. *Adolf Reinle* (Kriens, jetzt Zürich) gelang es, die Beeinflussung dieses hervorragenden Werkes von der hohen böhmischen Kunst der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts klar aufzuzeigen. Der Beitrag von *Christian Padrutt* (Jenins) über «Bündner Burgenbruch» berührt sich besonders eng mit der Auffassung Wackernagels, dass die Befreiungstaten der schweizerischen Frühgeschichte in einem brauchtümlichen Rahmen zu sehen seien. Einen Einblick in die Bemühungen des Spätmittelalters, den vom Aussatz befallenen Mitmenschen beizustehen, gewährt der Aufsatz von *François-J. Himly* (Strasbourg) über «La Confrérie des léproseries de Basse-Alsace au XVe siècle». Bemerkenswert ist an diesem Zusammenschluss einer ganzen Reihe von Leprosenhäusern um Zabern herum, dass er unter weltlicher Führung erfolgte, die frommen Bemühungen koordinierte und wirksamer werden liess.

Dass das alte Tellenlied aus einem noch älteren brauchtümlichen Tellenspiel, das nicht aufgezeichnet wurde oder nicht erhalten blieb, entstanden sei, ist die Auffassung von *Hans Trümpy* (Basel); als die Entstehungszeit des Liedes nimmt er das Jahr 1443 an. Wie Wanderungen von Angehörigen des Adels und höheren Rittertums im 15. und 16. Jahrhundert sich von ritterlichen Fahrten zu Studienreisen wandelten, zeigt *Marc Sieber* (Basel), zum Teil anhand der von H. G. Wackernagel in entsagungsvoller Arbeit edierten Matrikelbücher der Universität Basel. Schliesslich sei noch der Beitrag von *Ulrich Helfenstein* (Zürich) erwähnt, der als Autor der höchst übelwollenden Reisebriefe über die Schweiz, die 1795/96 in Berlin erschienen sind, einen Carl Julius Lange (alias Alexander Davidsohn) aus Braunschweig eindeutig nachweisen kann, womit der lange verdächtigte K. Witte endgültig von diesem Machwerk freigesprochen wird.

Eine unprätentiöse, aber anregende Festgabe, ein bleibendes Ehrenmal für den Gefeierten. Dietrich Schwarz

Florence Guggenheim-Grünberg, Die Torawickelbänder von Lengnau. Zeugnisse jüdischer Volkskunst. Zürich, Verlag Jüdische Buch-Gemeinde, 1967. 35 S., zahlreiche Abb. auf Taf. (Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Juden in der Schweiz, 9).

Die vorzügliche Kennerin der jüdischen Gemeinden der Schweiz, der wir schon so manchen verdienstlichen Aufsatz zu danken haben, legt ein höchst interessantes, neues Heft vor, in welchem sie die erst kürzlich wieder zum Vorschein gekommenen 200 Torawickelbänder der alten Judengemeinde Lengnau im Kanton Aargau untersucht. Das chronologische Verzeichnis dieser bestickten und bemalten Bänder umfasst die Jahre 1655–1906. Ausführlich behandelt werden die historisch-genealogischen Angaben, dann die Art der Verzierungen und endlich die Tierkreiszeichen, welche die Verfasserin auch in SVk 57 (1967) 33ff dargestellt hat. Besonders hervorzuheben sind die schönen Abbildungen. Einige der Wickelbänder sind als Leihgabe dem Jüdischen Museum in Basel überlassen worden. Wildhaber

René Wyss, Bronzezeitliches Metallhandwerk. Bern, Paul Haupt, 1967. 15 S. Text, 16 Taf. (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, 21).

Mit Text und Bild wird kurz und instruktiv vorgeführt, wie die Einstellung auf den Werkstoff Bronze die technisch-handwerklichen und künstlerischen Kulturbereiche jener Zeit veränderte und in vielen Richtungen fördernd beeinflusste. Ausgehend von der Beschreibung der Gusstechnik, der möglichen Werkstatteinrichtung und der Ziertechnik gegossener Objekte wird auf die zahlreichen beruflichen Spezialisierungen hingewiesen: Giesserei, Blechtreiberei, Kesslerhandwerk, Kesselflickerei, künstlerisches Gestalten; jede Spezialisierung brachte ein eigenes handwerkliches Instrumentarium hervor. Kunstvoll vermochten die Kesselflicker durch eine hoch entwickelte Niettechnik bronzene Gefässe zu reparieren. Sie stellten zudem «Volksausgaben» (S. 6) von Kesseln und Eimern her, die aus einem vertikal vernieteten Mantel und einem separaten Boden gefertigt waren. Eine grosse Rolle spielte die Niettechnik bei der Herstellung von Pferdegeschirren, Rüstungsbestandteilen und Waffen. Von besonderem Interesse sind die Beziehungen der Bronzetechnik zur Töpferei; sowohl der Form als auch der Verzierung nach wurden die Töpfer von Bronzeobjekten beeinflusst. Es gab tiefschwarze, geglättete Töpfereiwaren von metallischem Aussehen. Theo Gantner

Jenny Schneider, Schweizer Damenkostüme des 18. und 19. Jahrhunderts. Bern, Paul Haupt, 1967. 13 S. Text, 16 Taf. (Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, 20).

Nur wenige ausländische Museen haben rechtzeitig alte Damenkostüme samt den erforderlichen Zutaten systematisch gesammelt. Über die oft zufällig zusammengekommenen Stücke, die von Schenkungen an das Schweizerische Landesmuseum herstammen und zumeist zürcherischen Ursprungs sind (Stadt und Umgebung), handelt die vorliegende Schrift. Auch wenn das Landesmuseum «immer noch auf der Suche nach wirklich gut erhaltenen Kleidungsstücken nebst allem Beiwerk» (S. 9) ist, erhält man aus den ausgewählten Beispielen ein anschauliches Bild vom Wandel des Damenkostüms seit etwa 1700. Mit vielen kulturgeschichtlichen Bezügen – städtische Vorschriften, Geisteshaltungen, Herstellungszentren der Stoffe, Modeeinflüsse – verbindet die Verfasserin den Wechsel der Kleiderlängen, der Ärmellängen, der Taillenhöhen, die Zusammenhänge von Kleidertaschen und Ridikül, von Schminke und Schmuck. Theo Gantner

Handbuch für Krippenfreunde. Anlässlich des 50jährigen Bestehens herausgegeben vom Verein Bayerischer Krippenfreunde e.V. mit Hinweisen auf die übrigen Länder. München, (Hugo Römer, Bothmerstrasse 11), 1967. 69 S. Text, 22 S. Abb.

Die Krippenfreunde nennen ihr Bestreben eine «Bewegung», die eine «weite Verbreitung in vielen Ländern Westeuropas und darüber hinaus erfahren» hat (S. 7). In Freundschaft sollen sich durch die Krippe Städte, Länder, Völker und Konfessionen vereint wissen. Als Beitrag zum VI. Internationalen Kongress der Krippenfreunde in Madrid 1967 ist das vorliegende Handbuch entstanden. Es bietet Adressen der Organisationen, Museen, Einzelkrippen und Krippenorte (auch aus der Schweiz), Angaben über Archive, über Krippenliteratur, Krippen-Zeitschriften, Krippenbau-Literatur, Bezugsquellen für Krippenmaterial (dazu Inserate). Einige Kurzbeiträge führen in verschiedene Gesichtspunkte der Krippen ein (z.B. Wilhelm Döderlein, Aus der Geschichte der Weihnachtskrippe, S. 19–20; Werner Engelhardt, Papierkrippen, S. 25–27). Theo Gantner

Bruno Mühlethaler, Kleines Handbuch der Konservierungstechnik. Eine Anleitung zur Aufbewahrung und Pflege von Kulturgut für Sammler und Konservatoren von Museen. Bern und Stuttgart, Paul Haupt, 1967. 137 S. (Hochwächter-Bücherei, 63).

Für die Betreuer der Heimatmuseen und für private Sammler hat der Verfasser, Leiter des Laboratoriums für Konservierungsforschung am Schweizerischen Landesmuseum Zürich, ein ausserordentlich praktisches Handbuch geschaffen. Viel Kulturgut, ausge-

stelltes und magaziniertes, wird erhalten bleiben, wenn die fachkundigen Ratschläge über das Verhalten des Materials, die Einwirkungen von Licht und Klima, beachtet werden. Der Hauptteil (Reinigung und Konservierung) ist nach Materialien der Objekte geordnet. Da Museen und private Sammler zunehmend auch brauchtümliches Gebäck und Ostereier sammeln, könnte eine weitere Auflage die Konservierungsmöglichkeiten dieses Sammelgutes miteinbeziehen. Eine ausführliche Liste der Bezugsquellen für die erwähnten Chemikalien unterstreicht die Ausrichtung auf die Praxis. Weiterführende Literatur ist den einzelnen Kapiteln beigegeben. Theo Gantner

Max Währen, Brot und Gebäck im Leben und Glauben des Alten Orient. Bern, Schweizerisches Archiv für Brot- und Gebäckkunde, 1967. 82 S., 30 Abb.

Währen vertieft sich immer mehr in die Brot- und Gebäckkunde der alten Geschichtsepochen; durch seine gründlichen Fachkenntnisse gelingt ihm die Deutung manch vereinzelt stehenden Faktums der Ausgrabungsberichte, die er genau auf diese Zusammenhänge hin durcharbeitet. Während er sich früher mit Altägypten abgegeben hat, liegt es ihm diesmal daran, ein Gesamtbild über Brot und Gebäck in den ältesten Hochkulturen Vorderasiens zu geben. Eindeutig am besten gelingt ihm dabei die Darstellung der Kapitel, in denen er Eigenes zu bieten hat, so etwa der Abschnitt über die Backöfen und überhaupt über die Backvorrichtungen, dann der Katalog der Brotarten von der sumerischen bis zur babylonischen Zeit. Verdienstlich ist ferner die Zusammenstellung der in der Literatur verstreuten Angaben über Brotpreise, Wertschätzung des Brotes, Brot im Opferbrauch, in der Magie, im Kult und als Grabbeigabe. Das Kapitel über den Bäcker verdient ebenfalls hervorgehoben zu werden. Nicht zuletzt sei auf die gute Auswahl von Abbildungen hingewiesen. Wildhaber

Heimatkunde aus dem Seetal, hrsg. von der Historischen Vereinigung Seetal in Seengen. 40. Jahrg., 1967. 87 S.

Aus dem jüngsten Heft der von R. Bosch umsichtig redigierten Seetaler Heimatkunde möchten wir zwei Beiträge herausheben, welche von ausgesprochen volkskundlichem Interesse sind. Der eine ist ein Nachdruck einer Skizze des aargauischen Dichters Jakob Frey (1824–1875) über «Beinwil am See. Dreissig Jahre aus dem Leben eines Dorfes»; die Originalfassung erschien 1873 im Sonntagsblatt des «Bund». Vom Spottruf «Nach Beinwyl, in die Wurst!» ausgehend schildert er vorzüglich, weshalb das Dorf und seine Bewohner gegenüber den Nachbardörfern als rückständig galten, und wie dann mit dem Aufkommen der Tabakindustrie, welche der persönlichen Initiative von Joh. Jakob Eichenberger zu verdanken ist, plötzlich ein ganz anderes Dorf entstanden ist. – Der zweite Beitrag (Nachdruck aus der Illustrierten Luzerner Chronik 1924; Verfasser J. H.) berichtet von drei Sonderlingen, den sogenannten «Harzerbuben» von Aesch, welche das Gewerbe des Harzsammelns und Karrensalbe-Machens noch im Anfang dieses Jahrhunderts betrieben haben. Wildhaber

St. Gallische Ortsnamenforschung. Mit Beiträgen von *Stefan Sonderegger*, *Gerold Hilty*, *Eugen Nyffenegger* und *Alexander Tanner*. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung, 1968. S. 1–38, Karten (108. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen).

Im neuen St. Galler Neujahrsblatt sind vier Aufsätze vereinigt, welche über das geplante St. Galler Namenbuch im allgemeinen und über die komplizierte Ortsnamenstruktur in den südlichen Teilen des Kantons im besonderen auf eine Art referieren, dass es ein wahrer und geradezu spannender Genuss ist, sich in die Lektüre zu vertiefen. Es handelt sich beim Sarganserland und beim Gasterland um ehemals rein rätische Gebiete, die dann in mehrfachen Schüben der Alemannisierung unterliegen, wobei aber – vor allem im Sarganserland – ein beträchtlicher Prozentsatz der Flurnamen romanisch geblieben oder dann ein-

gedeutscht ist. Alle diese sprachlichen Bewegungen, verbunden mit Neusiedlungen und Übernahme von Altsiedlungen werden an vorzüglich gezeichneten und ebenso vorzüglich erläuterten Karten erhellt und anschaulich gemacht. Dabei werden die noch ungelösten Fragen und die vorläufigen Hypothesen klar herausgehoben. *Willi Egloff* gibt in seiner Einführung kurz Rechenschaft über das Zustandekommen und Fortschreiten des St. Galler Namenbuches. *Stefan Sonderegger*, dessen überlegene Kenntnis der appenzellischen und st. gallischen Namen wir schon mehrfach bewundern durften, orientiert über dieses Namenbuch von der Sicht des Germanisten. *Gerold Hilty* unternimmt das Entsprechende von romanistischer Sicht; dabei stellt er eine interessante These auf, welche die scharfe Grenze zwischen Tscherlach und Berschis auf eine andere Weise deuten könnte, als es der Germanist Rudolf Trüb in seiner «Sprachlandschaft Walensee–Seeztal» getan hatte. Ins Gasterland mit seiner schon früher beendeten Alemannisierung führen uns die beiden Aufsätze von *Eugen Nyffenegger* «Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster–Kerenzen–Amden» und von *Alexander Tanner* «Die Ausdehnung des Tuggenersees im Frühmittelalter». Es soll auch noch erwähnt sein, dass die Anmerkungen zu den vier Arbeiten eine ganze Zahl von Anregungen in knapp hingeworfener Form enthalten. Wildhaber

Paul Hugger, Die gewundene Säule. Die Arbeit des Drechslers. Basel, Buchdruckerei Krebs AG, 1967. 21 S., 13 Abb. (Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Abteilung Film, Reihe: Sterbendes Handwerk, 15).

Es ist nicht nur bewundernswert, mit welcher Energie Paul Hugger die Hefte seiner Handwerksreihe herauszubringen versteht, sondern auch, mit welchem Geschick er immer wieder neue, interessante Handwerker aufzufinden und ihre Arbeit lebendig darzustellen weiss. Diesmal geht es um einen Drechsler, dessen Werkstätte am Werdenberger See steht. Hugger führt uns hier ein; er macht uns mit dem Werdegang des Meisters bekannt, zeigt uns seine Werkzeuge und lässt uns dann zuschauen, wie ein gedrechselter Lampenständer entsteht. Ein gut gefasster geschichtlicher Abriss beschliesst das Heft, das für weitere Lektüre auch die wichtigste Bibliographie angibt. Man möchte sich wünschen, dass die Hefte der Reihe in jeder Gewerbeschule und bei jedem Handarbeitslehrer aufgestellt wären. Wildhaber

Ambros Kocher und *Hellmut Gutzwiller*, Der Kalender. Veröffentlichungen des Solothurner Staatsarchives, Heft 5, 1968. 33 S., 16 Abb. 4⁰.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf Quellen des Staatsarchivs Solothurn; die beigegebenen Abbildungen umfassen die Zeit vom 14. Jahrhundert bis 1822. Die beiden Verfasser haben es verstanden, das Thema «Kalender» so auszuwerten, dass der Volkskundler eine Menge von Angaben mit Gewinn zur Kenntnis nehmen wird. In kurzen Abschnitten werden die bei der Datierung verwendeten Zahlzeichen, die Probleme des Jahresanfangsdatums, der Jahreszeiten mit den Fronfastentagen als Termine (Frühlings- und Sommerbeginn mit Feuern, aber im ehemaligen burgundisch-lausannischen Teil des Kantons Solothurn sind die Fastnachtsfeuer, nach Angaben von A. Kocher, unbekannt geblieben) und der Termine im Rechnungswesen und für Zinsabgaben behandelt. Ein weiterer Teil befasst sich mit alten Bauern- und Schreibkalendern (und den entsprechenden Abbildungen), mit einem seltenen Luzerner Kalender von 1586, auf dem sich ein Bild und Gebete des Bruders Klaus befinden, mit den Jahrzeitenbüchern, die vor allem wegen ihrer Eintragungen von Festen und Tagesheiligen als Quelle für die Hagiographie wichtig sind. Sehr aufschlussreich für bäuerliche Arbeitsverhältnisse ist der Abschnitt über die Feiertage im Kirchenjahr, wie sie für das Solothurnische galten; es werden Listen gegeben für die gebotenen, die dispensierten und die «schlechten» Feiertage (die sog. Halbfeiertage). Wir gewinnen auch Einblick in die verschieden gelagerten Stellungnahmen von Staat,

Kirche und Bauernvolk zur Einhaltung der Feiertage, einer Entwicklung, die, wie der Verfasser sagt, noch nicht abgeschlossen zu sein scheint.

Die beiden Schlusskapitel, die von H. Gutzwiller geschrieben sind, untersuchen die Schwierigkeiten in der Datierung der solothurnischen Akten und Urkunden vom 13. bis 17. Jahrhundert; zur Erleichterung dieser Datierungen grenzt der Verfasser die verschiedenen «Stile» der Jahresanfänge und Tagesbezeichnungen ab. Die Datierung nach dem Monatstag stammt aus Italien; gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildet diese Art der Datierung im Solothurnischen die normale urkundliche Form. Zuletzt wird noch die Einführung des Gregorianischen Kalenders und ihre damit verbundene Auswirkung auf die Beziehungen von Solothurn zu Bern behandelt. Wildhaber

Walter Heim, Wird der Symbolwert der Kerze noch bejaht? In: *Heiliger Dienst* (hrsg. vom Institutum Liturgicum, Erzabtei St. Peter, Salzburg) 21 (1967) 138–143.

Pater W. Heim legt uns wieder eine seiner gehaltvollen und vorzüglich dokumentierten Studien zur modernen Volksfrömmigkeit vor. Als Testfall für seine Frage hat er die kirchlich organisierte männliche Jugend gewählt; «einerseits kann bei ihr noch ein gewisser 'sensus liturgicus' erwartet werden, andererseits steht sie dem kirchlichen Leben nicht unkritisch gegenüber». Die Antworten beziehen sich also nur auf diese «Schicht», und zwar nur aus der deutschsprachigen Schweiz. Das Ergebnis: die Kerze wird nicht einfach mehr selbstverständlich akzeptiert, und ob ihr Symbolgehalt überhaupt noch erkannt wird ist fraglich. Unverkennbar ist der Zug zu einer mehr dem Alltag nahestehenden Liturgie. «Es ist sicher erfreulich, dass die Liturgie nicht als Sonntagsangelegenheit, sondern als Bestandteil des handfesten Alltagslebens betrachtet wird». Wildhaber